

Das älteste Riga und die Stuben zu Münster und Soest

von

Clara Redlich

1865 veröffentlichte W. von Gutzeit eine Rekonstruktion vom Stadtplan des mittelalterlichen Riga. Abgesehen von einigen Vereinfachungen stimmt der Plan Wilhelm Neumanns von 1892 mit diesem Entwurf überein, und in ihren Grundzügen gelten die Ergebnisse beider noch bis in die neueste Zeit. Die Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg haben wohl nähere Aufschlüsse gebracht über die beiden Dörfer der Liven und Letten am Rìgebach mit seinem alten Hafen und am Ufer der Düna, am Straßennetz haben sie aber bis auf einige kleinere Korrekturen keine Veränderungen ergeben, sondern im Gegenteil, sogar in der Aufteilung der Grundstücke eine erstaunliche Ste-tigkeit gezeigt. Damit wird auch die Feststellung von Anton Buchholtz von 1893 bestätigt, daß „alle heute noch vorhandenen rigaschen Straßen bereits um 1400 bestanden haben, es müßte denn das Gegenteil ausdrücklich nachge-wiesen werden“.¹

Für das älteste Riga hat Friedrich Benninghoven eine abweichende An-sicht vorgebracht. Er ordnet sämtliche bei der Gründung der Stadt beteiligten Interessengruppen in einem schmalen Streifen nebeneinander zwischen dem Rìgebach und einer im Abstand von ca. 80 m parallel zu ihm verlaufenden

Abkürzungen

- EB = Die Erbebücher der Stadt Riga 1384–1579, hrsg. von J. G. L. Napiersky, Riga 1888.
H = Heinrici Chronicon Livoniae, hrsg. von L. Arbusow und A. Bauer, Würz-burg 1959.
KR = Die Kämmereiregister der Stadt Riga 1348–1474, hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte der Ostseeprovinzen Rußlands, bearb. von A. von Bulme-rincq, Leipzig 1909–13.
LR = Die Libri Redituum der Stadt Riga 1334–1574, hrsg. von J. G. L. Napiers-ky, Riga 1881.
Mitt. = Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, hrsg. von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
SB = Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.
UB = Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Bde. I und II, hrsg. von F. G. von Bunge, Reval 1855 und 1857; Bd. XI hrsg. von Ph. Schwartz, Riga, Moskau 1905.

1) W. von Gutzeit: Das Stadtgebiet Rigas, in: Mitt. XI, Riga 1868, S. 305ff.; W. Neumann: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892; ders.: Der Stadtplan als ge-schichtliche Urkunde, in: Mitt. Bd. 21, H. 1, Riga 1911, S. 84ff.; A. Buchholtz, in: SB Riga, 1893, S. 10f.; W. Vaga: Die mittelalterliche Stadtbefestigung Rigas, in: Acta universitatis Stockholmiensis, Studies in History of Art 13, Uppsala 1967, S. 310f.; A. Caune, Žilišča Rigi XII.–XIV. vv. [Die Wohnhäuser in Riga vom 12.–14. Jh.], Riga 1984; ders.: Riga zem Rigas [Riga unter Riga], Riga 1985, S. 37 u. 82.

Straße an. Dabei beginnt er am nordöstlichen Ende mit dem Quartier der Kaufleute, dann folgt anschließend das Territorium des Domkapitels mit dem ältesten Dom, dann in einigem Abstand der Hof des Schwertbrüderordens und zum Schluß der Sitz des Bischofs.² Gegen diesen Entwurf läßt sich einiges einwenden. So leuchtet z. B. die Platzierung der Kaufleute nicht recht ein. Um 1200 waren bereits die neuartigen Koggen aufgekomen, breiter und mit größerem Tiefgang. In Heinrichs Chronik wird mehrfach bezeugt, daß diese Koggen ein von den Kaufleuten häufig benutztes Fahrzeug waren. Der Rigebach war aber an seinem Oberlauf so eng und seicht, daß er an dieser Stelle mit Koggen nicht mehr befahren werden konnte. In den alten Righafen fuhren schon damals nur noch leichtere Schiffe ein.³ Für den Sitz des Domkapitels kann Benninghoven sich auf schriftliche Nachrichten stützen.⁴ Die Lokalisierung des Ordenshofes muß aber als verfrüht angesehen werden. Über Benninghovens Skizze steht die Jahreszahl 1201. Der Schwertbrüderorden wurde aber erst 1202 gegründet. Frühestens 1204/05 konnte er erst räumlich in Erscheinung treten.⁵ Die Gründung des Schwertbrüderordens erfolgte in Abwesenheit, vielleicht sogar hinter dem Rücken von Bischof Albert. Sollte er bei der Gründung der Stadt schon an eine ähnliche Formation gedacht haben, so bestand nicht der mindeste Grund, sie zwischen dem Domkapitel und seiner Pfalz anzusiedeln. Er war der Gründer und damals alleinige Stadtherr und konnte nach Belieben über die Verteilung von Grund und Boden verfügen.⁶ Der weite räumliche Abstand zwischen dem Domkapitel und dem Sitz des Bischofs hat schon seit rund 100 Jahren bei den Historikern Befremden erregt. Eine derartige Trennung ist sonst nirgends üblich. Neumann spricht sogar von einer Abnormität.⁷

Die bisher geltenden Ansichten über die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt Riga können im Wesentlichen akzeptiert werden, nicht aber für den ältesten Kern der Stadt (in Abb. 1 mit kreuzweiser Schraffur gekennzeichnet). Hier stören die drei konzentrischen Halbkreise. Der äußerste Halbkreis wird durch die heutige Pferde- und ihre Verlängerung die Rosenstraße gebildet, der mittlere durch die Kauf- und einem Teil der Herrenstraße und der innere durch

2) F. Benninghoven: *Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann*, Hamburg 1961, Karte 5.

3) Naves oder schepe, pram, piraticae und liburnae (leichte Kampf- und Raubschiffe) H. passim; UB I, 567; J. G. L. Napierky: *Die Quellen des Rigischen Stadtrechts bis zum Jahre 1673*, Riga 1876, S. 196, Pkt. 8; W. von Gutzeit: *Der Rigebach und seine Umgebung*, in: Mitt. X, 1865, S. 241.

4) UB I, 318, Urkunde über den Verkauf des Grundstücks an die Franziskaner 1258 mit genauer Lagebeschreibung.

5) F. Benninghoven: *Der Orden der Schwertbrüder*, Köln, Graz 1965, S. 54; W. Neumann: *Wo lag in Riga der erste Dom?*, in: SB, Riga 1913, S. 94.

6) UB I, 21: cum a prima fundatione civitatis ius habuerimus conferendi areas ad habitandum singulis competentes.

7) Neumann, *Wo lag in Riga* (wie Anm. 5), S. 92ff.

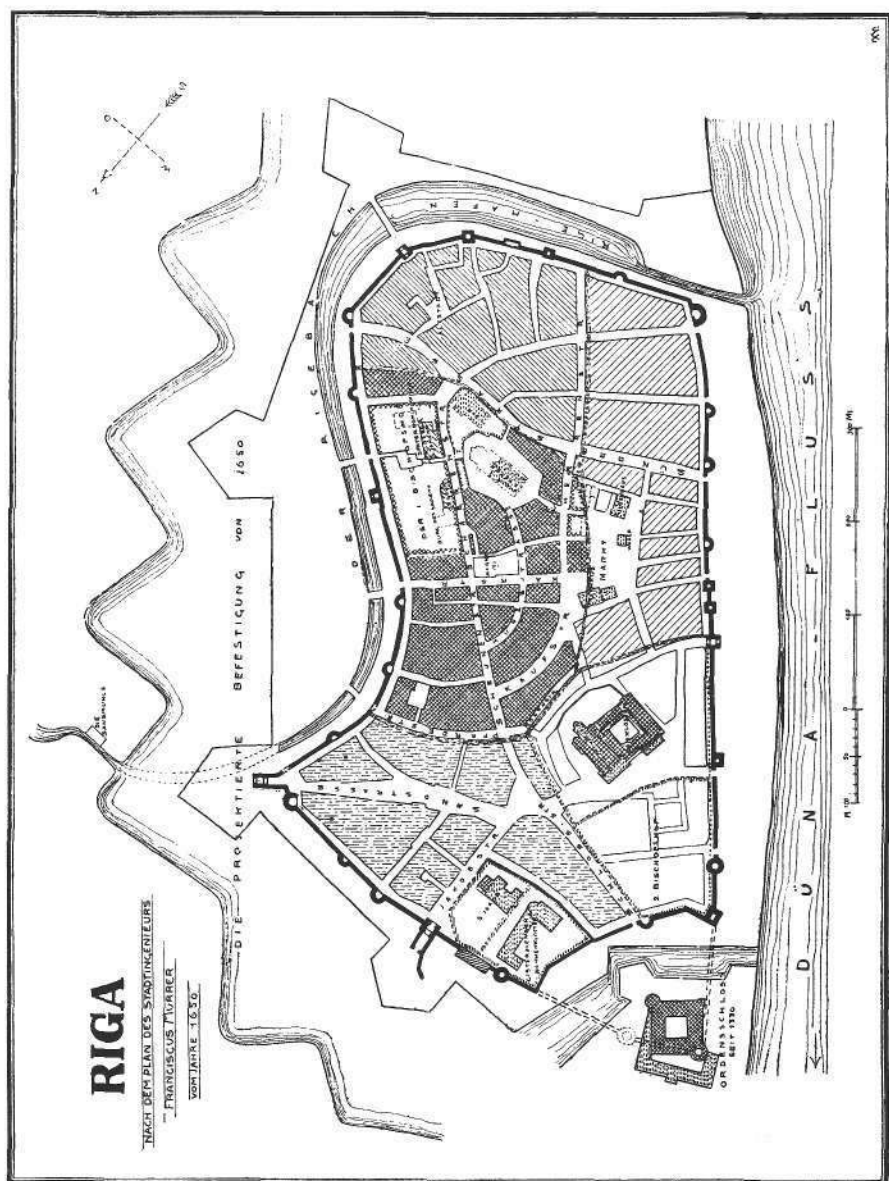


Abb. 1. Riga: Entwicklung der mittelalterlichen Stadt.

Aus: W. Neumann: Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde, in: Mitt., Bd. 21, Riga 1911.

die Kl. Münzstraße, im Südosten gestört durch die spätere Petrikirche (Abb. 2). In mittelalterlichen Städten war es nicht üblich, mehrere Straßen nebeneinander dem Verlauf der Befestigung anzupassen. Die Städte des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts haben gewöhnlich einen runden, halbkreisförmigen oder ovalen Grundriß und, soweit das Gelände es zuläßt, sind die Straßen innerhalb der Befestigung geradlinig angelegt.⁸ Nehmen wir aber an, daß der innerste Halbkreis, nämlich die Kleine Münzstraße die äußerste Begrenzung der ältesten Stadt war, so läßt sich das Problem leicht lösen. Der Halbkreis „Pferdestraße–Rosenstraße“ dürfte bereits eine Erweiterung der Stadt umschlossen haben, und eine Straße zwischen der alten und der neuen Stadtgrenze mußte sich notgedrungen dem geschwungenen Verlauf beider Befestigungslinien anpassen.

Bischof Albert mußte sich bei seiner Stadtgründung zunächst auf das Notwendigste beschränken. Er brauchte einen Bischofssitz, der zu Schiff auch mit den modernen Koggen erreichbar war, größer als die üblichen Bischofsburgen, denn es mußte genügend Platz vorhanden sein für den Dom und das Domkapitel, die Pfalz, auch mußte er als Sammelpunkt dienen können für die Pilger und Kreuzfahrer und schließlich auch Siedlungsraum bieten für eine Anzahl Bürger, um der Gründung den Charakter einer Stadt zu geben, denn nach kanonischem Gesetz mußte ein Bischof in einer Stadt residieren.⁹

In Bischof Alberts näherer Umwelt lagen die drei Städte Bremen, Lübeck und Wisby. Alle drei sind nach dem gleichen Schema angelegt, Bremen und Wisby in einem Halbkreis am Hafen, Lübeck in einem Oval zwischen den Flüssen Trave und Wackenitz. Alle drei Städte werden in der Längsachse von zwei parallellaufenden Straßen durchzogen. Am Ende dieser Straßen liegt je ein Tor, und beide Straßen vereinigen sich kurz vor den Toren. In der Nähe des einen Tores liegt in Bremen der Dom und der Sitz des Erzbischofs, in Lübeck der Dom und in Wisby dicht nebeneinander die Kirchen des Hl. Laurentius (Lars) und St. Trinitatis (St. Drotten).¹⁰

Aus diesen drei Städten konnte Bischof Albert seine Fachkräfte zum Städtebau, vor allem Sachverständige zum Einmessen einer Neuanlage beziehen, vermutlich in erster Linie aus Wisby mit seiner nicht geringen Anzahl deutscher Einwohner, denen Fahrten nach Livland nicht fremd waren. Schon

8) Vgl. die Stadtgrundrisse bei G. Dehio, E. Gall: *Deutschordensland Preußen*, München, Berlin 1952; J. Leighly: *The Towns of Medieval Livonia* (University of California, Publications in Geography, Vol. 6, Nr. 7), (Berkeley) 1939.

9) F. G. von Bunge: *Die Stadt Riga*, Riga 1878, S. 7; Leighly (wie Anm. 8), S. 250.

10) Für Bremen – G. Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. Bremen und Niedersachsen, bearb. von G. Kiesow, München, Berlin 1977, S. 5; für Lübeck – G. Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler*, Bd. Schleswig/Holstein, bearb. von J. Habich, München, Berlin 1971; für Wisby – S. Ambrosiani: *Visby stadtplan*, in: *Fornvännen* 36 (1941), S. 136, Abb. 3.

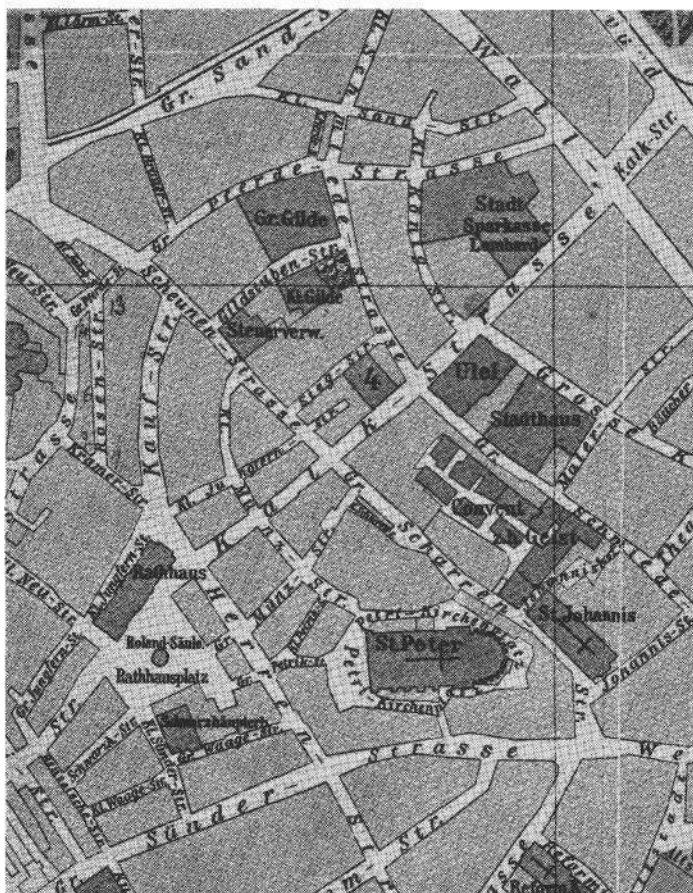


Abb. 2. Riga: Stadtkern.

Aus: C. Mettig: Führer durch Riga und Umgebung, Riga 1914.

Bischof Meinhard hatte aus Gotland Steinmetzen zum Bau der Burg Üxküll bezogen (H. I, 6). Ein geeigneter Platz zur Anlage einer neuen Stadt war auf der vom Riegebach und der Düna gebildeten Halbinsel, 12 km vor der Mündung der Düna in die Ostsee. Am durch den Riegebach gebildeten natürlichen Hafen lag an dessen ganzer Länge ein livisches Dorf, ebenso auch am Dünaufufer. Wie die Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden nordwestlich des Dorfes an der Düna waren, wissen wir nicht.¹¹ Auch wäre es nicht ratsam ge-

11) *Anscheinend bestanden auch außerhalb der beiden Dörfer Eigentumsansprüche der einheimischen Bevölkerung an Grund und Boden. Als Bischof Albert 1211 den Dom mit dem Kloster und seine Pfalz vor die Mauern der Stadt verlegen wollte, mußte er das Gelände dafür durch Kauf oder Tausch erwerben. UB I, 21: ubi extra murum civitatis Livones habitationem habebant. In der Nähe des heutigen Doms sind keine*

wesen, die Stadt diekt an der Düna anzulegen. Das Gelände war dort nicht hochwasserfrei und nur schwer gegen Angriffe zu sichern, besonders gegen die benachbarten Kuren und die Esten von der Insel Ösel. Beide verfügten über ansehnliche Flotten von schnellen und wendigen Schiffen (*pyraticeae*).

Bischof Albert einigte sich mit den Liven über ein noch freies Gelände am Rígebach, groß genug, um den Anforderungen der ersten Zeit zu genügen.¹² Wie Bremen und Wisby wurde auch Riga im Halbkreis an den Fluß angelehnt, wobei der Rígebach hier nicht als Hafen, sondern als Verstärkung der Befestigung dienen konnte. Die erste Anlage mußte so klein wie irgend angängig gehalten werden. Mit einem Einsickern von Zuzüglern aus der Umgebung konnte nicht gerechnet werden, und auch die Liven und Letten aus den beiden benachbarten Dörfern hielten sich zunächst zurück. Der Zuzug konnte nur auf dem langwierigen und gefährlichen Seeweg erfolgen, sodaß die Einwohnerzahl einschließlich Geistlichkeit, Pilger und Kreuzfahrer in den ersten zehn Jahren sehr gering war (H. VI, 1; VIII, 1; X, 6). Die Stadt durfte nicht größer sein, als sie mit diesen wenigen Kräften verteidigt werden konnte. Auch von diesem Gesichtspunkt aus liegt es nahe, als älteste Begrenzung die Kleine Münzstraße anzunehmen. Die älteste Befestigung wäre dann entlang der Kleinen Münzstraße verlaufen, im Nordosten etwa parallel zur späteren Gildstubenstraße (heute Amatu iela) bis zur Kleinen Schmiedestraße (heute Meistaru iela), im Südosten dem Bogen der späteren Petrikirchenstraße folgend über das Grundstück von Eck's Wittwenkonvent hinweg durch den Johannishof bis zur Großen Schmiedestraße. In diesem Zusammenhang ist ein Plan des Konvents zum Hl. Geist sehr aufschlußreich.¹³ Rechts im Bilde neben der Ziffer 3 ist ein völlig unmotivierter Bogen zu bemerken, der aber einen Sinn erhält, wenn wir ihn als das letzte Ende der ältesten Stadtmauer betrachten, der genau in der Linie der soeben beschriebenen Verlängerung der Kleinen Münzstraße liegt (Abb. 3). Auf dem ältesten erhaltenen Rigaer Stadtplan von 1650¹⁴ ist am Ende dieses Bogens ein Durchlaß durch die Stadtmauer eingezeichnet (Abb. 6 auf S. 577). Von den beiden Endpunkten des durch die Kleine Münzstraße und ihren Verlängerungen angegebenen Bogens verlief an der Großen

Siedlungsreste, sondern nur ein Friedhof gefunden worden. Bischof Albert beabsichtigte aber, den bischöflichen Bezirk bis an die Düna und noch weiter nach Norden bis an das heutige Schloß auszudehnen. Nach dieser Urkunde zu urteilen könnten sich zwischen dem heutigen Dom und der Düna noch weitere livische Siedlungen oder zum mindesten einzelne Häuser befunden haben (vgl. Abb. 1). Über die Hochwasserverhältnisse vgl. Caune, Rīga zem Rīgas (wie Anm. 1), S. 28.

12) Lyvones episcopo locum civitatis demonstrant (H. IV, 5) und ... in campo spatioso ... Riga civitas edificatur (H. V, 1).

13) Gezeichnet nach dem Plan im Rigaschen Adreßbuch, hrsg. von A. Richter, Riga 1913, S. 450.

14) Entworfen vom Stadtingenieur Franziscus Murrer. Neumann, Das mittelalterliche Riga (wie Anm. 1), S. 10, Abb. 16.

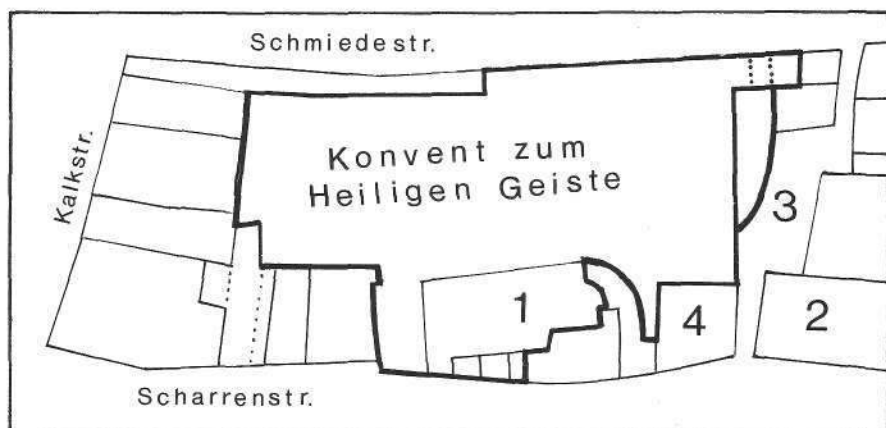


Abb. 3. Riga: Plan des Konvents zum Hl. Geist.

Nach: Rigasches Adreßbuch 1913, hrsg. von A. Richter, Riga 1913, S. 450.

und Kleinen Schmiedestraße eine Befestigungslinie am Rìgebach entlang. Innerhalb dieser Grenzen haben wir uns das älteste Riga zu denken (Abb. 4 auf S. 563). Der Längsdurchmesser beträgt knapp 200 m. Das ist für das Anfangsstadium einer Stadt nicht außergewöhnlich. Lemsal ist das ganze Mittelalter hindurch nicht über 200 m hinausgekommen, und die Ausdehnung Pernaus betrug 150×200 m.¹⁵ Wie auch in Bremen und Lübeck befand sich in Riga der Dom und das Domkapitel gleich hinter dem Tor in der Nordwest-Ecke der Stadt. Der Standort des ersten Doms kann mit ziemlicher Sicherheit an der Stelle angenommen werden. Unter der zum Teil noch heute sichtbaren Katharinenkirche, die in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert wird, sind Reste eines älteren Gebäudes gefunden worden, die dem ältesten Dom zugeschrieben werden können.¹⁶ Das Gelände des Domkapitels wurde im Süden begrenzt durch die heutige Stegstraße. Daran schließt sich ein Grundstück bis an die Kalkstraße. Zwischen diesen beiden Straßen ist von der Scheunestraße her noch ein kleiner Straßenstumpf zu sehen, die Verlängerung der Kleinen Jungfernstraße. Auf der Murrer'schen Karte geht dieser Straßenstumpf noch weiter, um dann rechtwinklig abzuknicken und in die Kalkstraße einzumünden (Abb. 6 auf S. 577). Diese Straßenführung ergibt keinen rechten Sinn, wird aber verständlich, wenn wir in das hierdurch entstandene Rechteck das Haus des Bischofs setzen. Gehen wir hiervon aus, so lag das Haus des

15) Leighly (wie Anm. 8), S. 257 u. 267f.

16) Entdeckt bei Untersuchungen in den Jahren 1959–64. R. Šīrants: Pilsētas teritorijas izveidošanās un apbūve [Die Entwicklung und Bebauung des städtischen Territoriums], in: Feodālā Rīga [Das mittelalterliche Riga], Riga 1978, S. 422.

Bischofs direkt neben Dom und Domkapitel. An beiden Grundstücken führt im Südwesten die heutige Scheunenstraße vorbei. Es ist die breiteste Straße in der damaligen Stadt. Sie führt direkt vom Hause des Bischofs zum nördlichen Tor, das bezeichnenderweise „*porta magna*“ genannt wurde.¹⁷ Dieses Stadtviertel zeichnet sich durch eine besondere Sorgfalt der Straßenführung aus. Sämtliche Straßen verlaufen parallel und stoßen lotrecht aufeinander. Eine derartige Exaktheit ist sonst in der mittelalterlichen Stadt nicht zu bemerken, auch nicht in den im Laufe der weiteren Entwicklung hinzugekommenen Teilen. Hier ist mit aller Deutlichkeit das Werk von Vermessungsfachleuten zu erkennen, die im Auftrage und wohl auch unter Aufsicht von Bischof Albert arbeiteten. Die Straßen in den übrigen Teilen der ältesten Stadt ordnen sich wohl in den Gesamtplan ein, sind aber nicht mehr mit der gleichen Genauigkeit angelegt. Von den Straßen jenseits der Scheunenstraße im dem Bischofsviertel gegenüber liegenden Viertel knickt die Kleine Jungfernstraße schräg ab, die Kalkstraße wird wohl geradlinig fortgeführt, setzt aber jenseits der Scheunenstraße schmaler an, um sich dann wieder zu verbreitern. Auch die Große Münzstraße verläuft schräg zwischen der Scharren- und der Kleinen Münzstraße. Die von Tor zu Tor führende Straße hatte noch nicht den Charakter eines durchgehenden Verkehrsweges. Sie hat bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal einen einheitlichen Namen. Im Bischofsviertel heißt sie bis zur Kalkstraße „Scheunenstraße“, in ihrer Verlängerung „Scharrenstraße“, die bei der Kalkstraße leicht versetzt und schmaler an die Scheunenstraße anschließt, um sich dann zum Markt zu erweitern. Am anderen Ende des Marktes verengt sie sich wieder und läuft dann zum zweiten Tor hin trichterförmig aus (Abb. 4). Die leicht trapezoide Form des Marktplatzes ist nicht auf die geringere Sorgfalt in den Stadtteilen außerhalb des Bischofsviertels zurückzuführen. Dieser Typ findet sich in Livland bei allen Bischofsstädten oder Gründungen unter Einfluß des Schwertbrüderordens aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Den gleichen trapezförmigen Markt gibt es in Dorpat (1224/25), ebenso beim Alten Markt in Reval (1230) zwischen Nikolai- und Rußstraße. Dort lag das Zentrum der ältesten deutschen Niederlassung und vermutlich auch das erste Rathaus. Der heutige Marktplatz war zu der Zeit ein estnischer Kleinhandelsplatz. Auch Wenden (um 1221) scheint ursprünglich diesen Markt gehabt zu haben, von der Einmündung der Großen und Kleinen Katharinenstraße auf die Johanniskirche zulaufend, erst später zu einem Quadrat erweitert. Das späteste Beispiel ist Hapsal (1279), während Lemsal (1296) ihn nicht mehr kennt. Der Orden hingegen bevorzugte den Straßenmarkt, angelegt meist in der breitesten Straße, aber mit parallel laufenden Seiten; daneben kommt auch der quadratische Markt vor, die Straßen sind meist regelmäßig schachbrettartig angeordnet. Neu-Pernau (1263), Wesenberg (vor 1302),

17) UB I, 21.

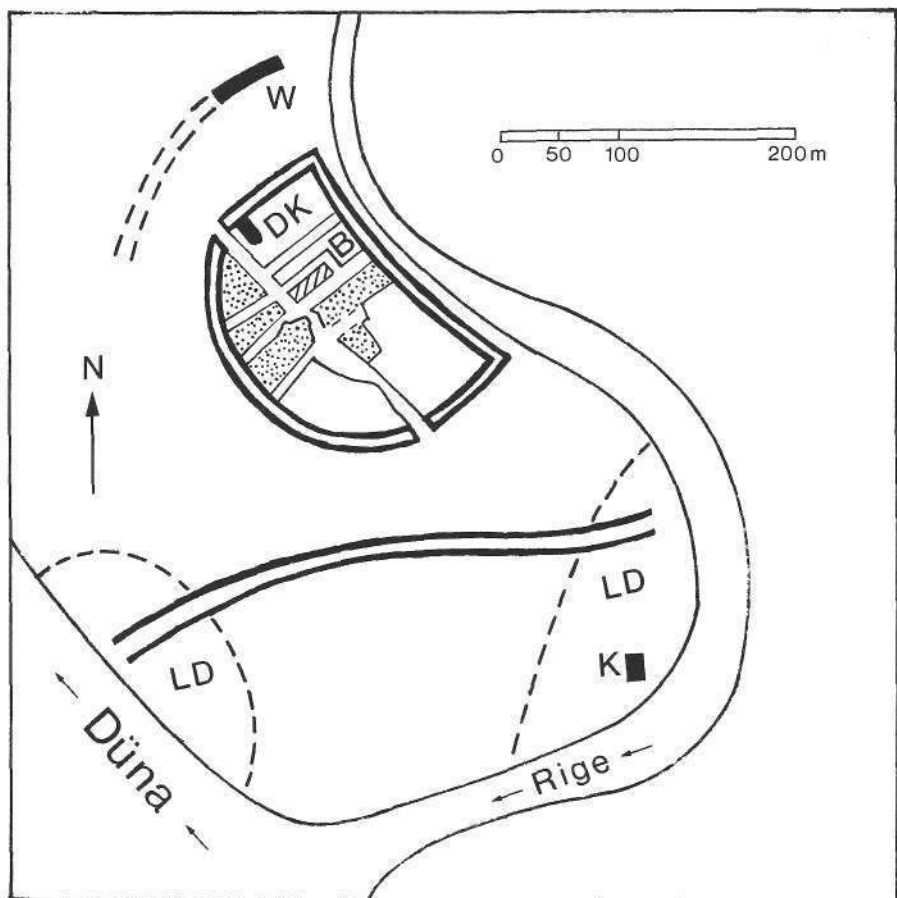


Abb. 4. Riga: Älteste Stadtanlage.

DK – Domkapitel, B – Bischof, K – Kaufleute, W – Wall u. Graben, LD – Livisches Dorf, ::::: – Bürgersiedlung

Nach: Stadtplan von K. von Loewis of Menar, in: Kurzer geschichtlicher Führer, Riga 1918; Stadtplan, in: Jaunākais Rīgas pilsētas un nomalu plāns, hrsg. von Ernst Plates, Riga o. J. (1937); V. Pavulāns: Rīgas un tās novada geogrāfiskais raksturojums, in: Feodālā Rīga, Riga 1978, S. 16, Abb. 12.

Weißenstein (Ende 13. Jahrhundert), Narwa (14. Jahrhundert unter dänischer Herrschaft). Dazu kommt ein besonderer Typ, Johansen nennt ihn „die Stadt auf dem Schilde“, eine Abschnittsburg, auf deren Vorgelände eine Stadt angelegt wurde: Fellin (bald nach 1219), Wolmar (Ende 13. Jahrhundert). Die einzige Bischofsstadt dieses Typs ist Kokenhusen (bald nach 1207). Über die dortige Stadtanlage ist zu wenig bekannt, um sichere Schlüsse ziehen zu können, auch war sie keine primäre Anlage, sondern knüpfte an eine stadtartige Siedlung bei der Burg des slawischen Fürsten von Kukenois an. Bis auf

Fellin haben alle diese Ordensgründungen den quadratischen oder Straßenmarkt und eine schachbrettartige Anordnung der Straßen. Die hier wiedergegebene Unterscheidung in Bischofs- und Ordensstädte ist nicht unbedingt zwingend, denn auch der zeitliche Unterschied muß berücksichtigt werden. Bis auf Fellin gehören alle Ordensgründungen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Doch scheint der Orden seit jeher den Straßen- oder quadratischen Markt mit schachbrettartig verlaufenden Straßen bevorzugt zu haben. Das läßt sich deutlicher bei einem Vergleich mit preußischen Städten erkennen.¹⁸

Vor der Porta Magna, d. h. vor dem bischöflichen Tor, war außen noch eine Befestigung, bestehend aus Wall und Graben, errichtet worden. Im Zuge der Pferdestraße konnten bei Ausgrabungen 1938 noch Reste dieser Befestigung in einer Länge von 40 m verfolgt werden. Ob diese zusätzliche Sicherung um die ganze Stadt oder nur ein Stück über das Tor hinaus verlief, kann vorläufig nicht ermittelt werden.¹⁹

18) Dorpat – E. Berent: Dorpat. Ein Führer durch die mittelalterliche und heutige Stadt, Dorpat 1927; Reval – R. Zobel: Tallinna Keskaegsed Kindlustused [Die mittelalterlichen Befestigungen Revals], Tallinn 1980, S. 25, Abb. 5 u. S. 307; Wenden und Wolmar – K. von Loewis of Menar: Führer durch die livländische Schweiz, Riga 1912, S. 77 u. 115; Hapsal, Lemsal, Wesenberg, Weißenstein – Leighly (wie Anm. 8), S. 266f., 267f., 270f., 278f.; Fellin, Kokenhusen, Neu-Pernau – P. Johansen: Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland, in: Westfalen, Hanse, Ostseeraum (Veröff. des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, H. 7), Münster 1955, S. 120, Abb. 3, S. 152, Abb. 9, S. 154, Abb. 11. – Die Bischofsstadt Marienwerder in Pomesanien (bald nach 1234) hat einen trapezförmigen Markt; von den beiden frühesten Gründungen des Ordens hat Kulm (1233) einen quadratischen Markt und ein schachbrettartiges Straßennetz, während Thorn (1233) ähnlich wie Wenden erst einen trapezförmigen Markt gehabt zu haben scheint, der dann zu einem Quadrat erweitert wurde; Elbing (1237), Gründung durch den Orden unter Mitbeteiligung Lübecks: Straßenmarkt und schachbrettartig angelegte Straßenzüge; Danzig – entstanden Ende 12. Jh. Seit 1308 vom Orden in Besitz genommen: Straßenmarkt und Schachbretteinteilung. Die Stadt soll nach Meinung einiger Historiker bei Besetzung durch den Orden weitgehend zerstört worden sein, möglich, daß beim Wiederaufbau der Markt und die Straßenführung verändert wurden; Memel (1253), gemeinsame Gründung vom Orden und dem Bischof von Kurland: Straßenmarkt und Schachbretteinteilung, 1323 von den Litauern zerstört, Wiederaufbau anscheinend unter Einfluß des Ordens, seit 1328 endgültig an den Orden abgetreten; Riesenburg, späte Bischofsstadt (zwischen 1286 und 1321): quadratischer Markt und Schachbretteinteilung. Danzig, Marienwerder, Memel – Handbuch der historischen Stätten, Ost- und Westpreußen, hrsg. von E. Weise, Stuttgart 1966, S. 33, 135, 142; Thorn, Kulm, Riesenburg – Dehio/Gall (wie Anm. 8), S. 71, 98, 108; Elbing – W. Neugebauer: Die Gründung Elbings durch den Deutschen Orden und Lübecker Bürger 1237, in: Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt, Lübeck 1976, S. 238, Abb. 6.

19) Melita Vilšone: Muzeja arheoloģiskie izrakumi Rīgā un to nozīme pilsētas vēstures izpētē [Die archäologischen Ausgrabungen in Riga und ihre Bedeutung für die Erforschung der Stadtgeschichte], in: Rīgas vēstures un kuģniecības muzejs 1773–1973 [Rigaer Museum für Geschichte und Schifffahrt], Riga 1973, S. 85.

Das Haus der Kaufleute, das noch vor der Gründung der Stadt erbaut worden war, lag im livischen Dorf am Rige-Hafen.²⁰

In der Regel gingen Stadtgründungen in der Weise vor sich, daß der Stadtherr, gleichviel ob geistlich oder weltlich, sich einen Bezirk abstecken ließ und den übrigen Raum zur Besiedlung freigab. Das ist offensichtlich auch in Riga geschehen. Der bischöfliche Bezirk ist deutlich zu erkennen, mit der Besiedlung durch die Bürger ging es aber nur sehr stockend vor sich. Bischof Albert genügte offenbar die wenigen bürgerlichen Siedler, die 1202 durch seinen Bruder Engelbert herangeführt wurden (H. VI, 2). Mit ihrer Anwesenheit war der Form Genüge geschehen, an der Vergrößerung ihrer Zahl war dem Bischof anscheinend wenig gelegen. Wenn er auf seinen Reisen nach Deutschland um Livlandfahrer warb, ging es ihm in erster Linie um kriegstüchtige Männer, auch wenn seine Reisen ihn durch Dörfer und Städte führten.²¹ Für bürgerliche Siedler gab es in den ersten Jahren in der Stadt auch kaum ein lohnendes Ziel. Irgendwelche Privilegien oder wirtschaftliche Vorteile waren vor 1211 nicht in Sicht, dafür setzten sie sich umso größeren Gefahren aus. In den ersten Jahren seit der Gründung der Stadt fanden immer wieder feindliche Angriffe statt, die meist überraschend kamen und bei denen nach der Kriegführung der damaligen Zeit alles, was sich außerhalb der Befestigung der Stadt befand, Menschen, Pferde oder Vieh, weggeführt oder getötet wurde. Zu den „omnia mala“ die außerdem noch geschahen, gehörte sicher auch noch die Vernichtung der Ernte auf den Feldern (H. VIII, 1; X, 8). Das führte 1206 trotz der geringen Zahl der Einwohner zu einer Hungersnot, die nur durch Zufuhr aus Gotland behoben werden konnte (H. X, 9, 13). Daher ist es nicht zu verwundern, daß die Bürger den Raum außerhalb des Bischofshofes nicht ausfüllten. Zunächst wird ihnen der nordwestliche Teil der Stadt angewiesen worden sein, dafür sprechen die drei Querstraßen (Kleine Jungfern-, Kalk- und Große Münzstraße) als unentbehrliche Verbindungswege in einem bewohnten Stadtteil. Aber auch der Winkel zwischen dem östlichen Teil der Kalkstraße und dem Markt scheint besiedelt gewesen zu sein. Das läßt sich aus dem Plan des Konvents zum Hl. Geist ablesen (Abb. 3 auf S. 561). Dieser Konvent liegt auf dem Territorium des ehemaligen Ordenshofes. Die merkwürdig gezackte Grenzlinie zur Kalkstraße hin erweckt den Eindruck, daß sie durch Grundstücke bedingt wurde, die schon vor Zuteilung des Geländes an den Orden an Bürger vergeben waren. Auch Benninghoven hat auf diesem Stück Privateigentum nachweisen können (Karte 8). Auf der Murrer'schen Karte ragt als Fortsetzung der Großen Münzstraße ein kleiner Stumpf über die Scharrenstraße hinweg. Verlängern wir ihn, so führt er direkt auf den Knick in der Grenzlinie zu. Diese Straße trennt die zur Scharrenstraße hin ausgerichteten Grundstücke von denen zur Kalkstraße hin (Abb. 3 auf S. 561).

20) Dies. (wie Anm. 19), S. 115.

21) H. VII, 1; VIII, 1; X, 6; X, 11; XI, 1; XII, 1; XIII, 1.

Nachdem das Jahr 1206 noch reichlich mit kriegerischen Auseinandersetzungen ausgefüllt war, trat 1207 eine Beruhigung ein. Die Liven von Treyden und von der Düna stellten Geiseln und ließen sich erneut taufen, der Fürst von Polozk war von einer vergeblichen Belagerung der Burg Holme wieder abgezogen, Prediger konnten ungehindert weit nach Norden vordringen, auch bis in die Landschaft Metsepole, einem weit nach Norden vorgeschobenen Siedlungsgebiet der Liven an der Küste entlang, ebenso bis in die Landschaft Idumea, einem livisch-lettischen Mischgebiet am nördlichen Ufer der livländischen Aa im späteren Kirchspiel Roop.²² Dazu kam noch der kleine Volkssplitter der Wenden auf dem Nußberg neben der Ordensburg Segewold. In das Jahr 1207 fällt auch der Vertrag Bischof Alberts mit dem Teilfürsten Viačko von Kuenois, so daß auch von dieser Seite keine Angriffe mehr zu erwarten waren. Wenn der Chronist Heinrich feststellt, daß ganz Livland (im engeren Sinne) getauft wäre und die Kirche sich der Stille des Friedens erfreue, so ist das von seinem Standpunkt aus für das Jahr 1207 keineswegs unberechtigt²³, auch die Letten in den im Osten angrenzenden Territorien verhielten sich friedlich.

Von ganz wesentlicher Bedeutung war außerdem, daß Bischof Albert von König Philipp zum Reichsfürsten ernannt worden war und damit das Recht zur Gründung von Städten erhalten hatte. Die Gründung 1201 war ein Vorgriff auf ein Recht, das er damals noch gar nicht hatte. Vielleicht veranlaßte ihn diese nachträgliche Legalisierung neben der allgemeinen Beruhigung der Lage, künftig etwas weiträumiger vorzugehen. Es ist auch möglich, daß er schon damals mit dem Gedanken an ein Erzbistum spielte, das er anstrebte, das ihm aber 1219 vom Papst abgelehnt wurde.²⁴ Aus allen diesen Gründen könnte die erste Stadterweiterung im Jahre 1207 erfolgt sein. Offensichtlich genügte dem Bischof sein Haus nicht mehr, und er sah sich veranlaßt, seinen bisherigen Sitz zu einer Pfalz auszubauen. Jetzt war es allerdings nicht mehr möglich, die neue Pfalz an das schon bestehende Bischofsviertel anzubauen. Dort hatte sich inzwischen der Orden etabliert, und zwischen dem Ordenshofe und dem alten Hause des Bischofs lagen die Grundstücke der bürgerlichen Siedler. Der Bischof sah sich daher genötigt, die neue Pfalz weiter nach Südosten, d. h. jenseits der Ordensburg zu errichten. Die neue Befestigung um diesen hinzugekommenen Bezirk schloß sich etwa am Ende der Kleinen Münzstraße an die alte Stadtmauer, verlief dann in einem Bogen um die heutige Petrikirche auf die Johannisstraße zu. In den Jahren 1207, 1208 und 1209 wurden alle verfügbaren Kräfte zum Mauerbau eingesetzt. Das braucht nicht nur eine Verstärkung und Erhöhung der bisherigen Mauer gewesen zu sein, sondern läßt sich

22) A. Bauer, in: Heinrich von Lettland: Livländische Chronik, Würzburg 1959, S. 66, Anm. 2.

23) H. XI, 1: baptizata universa Lyvoniam siluit ecclesia, pacis gaudet quiete.

24) UB I, 48.

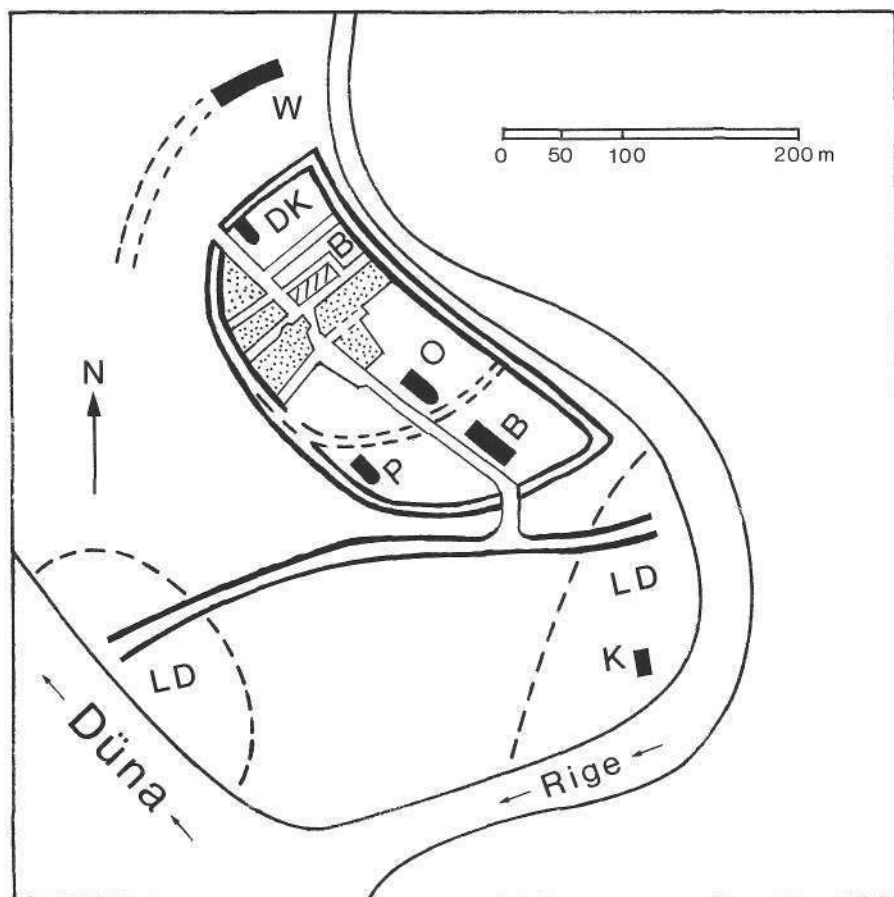


Abb. 5. Riga: Erste Stadterweiterung nach 1207.

DK – Domkapitel, B – Bischof, O – Orden, P – Petrikirche, Bürgersiedlung, W – Wall und Graben, K – Kaufleute, LD – Livisches Dorf

Nach: Stadtplan von K. von Loewis of Menar, in: Kurzer geschichtlicher Führer, Riga 1918; Stadtplan, in: Jaunākais Rīgas pilsētas un nomalu plāns, hrsg. von Ernst Plates, Riga o. J. (1937); V. Pavulāns: Rīgas un tās novada geogrāfiskais raksturojums, in: Feodālā Riga, Riga 1978, S. 16, Abb. 12.

gut mit der Erweiterung des Stadtumfangs in Einklang bringen. Bei dieser Erweiterung entstand ein genügend großer Platz für die neue Pfalz. Das hinzugewonnene Gelände neben der Pfalz, d.h. zwischen der verlängerten Scharrenstraße und der neuen Stadtbefestigung wurde nicht in Einzelgrundstücke aufgeteilt, sondern hier entstand die Petrikirche als Pfarrkirche der Bürger (Abb. 5). 1209 wird sie bereits als bestehend erwähnt.²⁵ Darüber, daß sie auf

25) UB I, 15.

demselben Platz erbaut wurde, auf dem sie auch heute noch steht, sind noch nie Zweifel geäußert worden. Uneinigkeit besteht nur darüber, ob ihr erster Bau aus Holz oder aus Stein errichtet war. Bei den in den Jahren 1961 bis 1963 durchgeführten Restaurierungsarbeiten in der Kirche zeigte sich mit einwandfreier Deutlichkeit der Grundriß einer in Stein aufgeführten Kirche.²⁶ Wenn dieser Grundriß auch unbedingt als gesichert angesehen werden kann, so muß doch bezweifelt werden, daß er tatsächlich der ältesten Kirche zuzuschreiben ist. Der Grundriß hat bereits dieselbe Breite wie die heutige Kirche, nämlich knapp 30 m. Die Katharinenkirche, auf derselben Stelle erbaut wie der älteste Dom, ist knapp 11 m breit, die Georgskirche 17 m und die Johanniskirche auf dem Gelände der bischöflichen Pfalz 20 m.²⁷ Die Petrikirche war allein für die Bürger bestimmt. Die Pilger und die in der Stadt nicht sesshaften Kaufleute hielten sich zur Georgskirche des Ordens.²⁸ 1207/08 waren die Bürger aber noch sehr gering an Zahl und von geringfügiger Bedeutung. Es ist undenkbar, daß sie damals eine Kirche bauen konnten, die wesentlich größer war als die Kirchen von Bischof und Orden. Auch wenn wir annehmen, daß der Bischof eine Kirche für sie errichtet hätte, eine Kirche von den Ausmaßen wäre ihnen damals gar nicht zugekommen. Die zentrale Lage, die Gūnars Zirnis, der Verfasser der Publikation über die Petrikirche als Ausdruck bürgerlichen Behauptungswillens hervorhebt²⁹, war im Jahre 1207 noch nicht gegeben. Die Kirche lag damals extrem peripher und wurde erst zum Zentrum, nachdem die Stadt sich bis an die Düna erweitert hatte und das livische Dorf an der Rige auch faktisch in die Stadt eingemeindet war. Vermutlich wird der erste Bau der Petrikirche genau wie die andern drei Kirchen nicht genau Ost-West orientiert gewesen sein. Diese Abweichung von der üblichen Vorschrift ist nicht leicht erklärbar. Vielleicht war es ein rein praktischer Grund, nämlich der Zwang, den zur Verfügung stehenden Raum möglichst vorteilhaft auszunutzen. Eine korrekte Ost-West-Richtung hätte den vorhandenen Platz so ungünstig unterteilt, daß die sonst benötigten Gebäude nicht mehr in der erforderlichen Größe untergebracht werden konnten. Auch für die Petrikirche lag dieser Zwang vor. Neben der Kirche wurde noch ein Friedhof angelegt, außerdem mußte ein freier Platz bleiben für Versammlungen, feierliche Empfänge und ähnliches.³⁰

26) G. Zirnis: *Pētera baznīca* [Die Petrikirche], Riga 1984, S. 14ff.

27) W. Neumann, *Das mittelalterliche Riga* (wie Anm. 1), S. 12, 29 u. 42.

28) UB I, 82a: *peregrini et advene mercatores ab ecclesia vestra s. Georgii in Riga ecclesiastica perciperunt sacramenta*. P. Johansen: Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: *Hansische Geschichtsblätter* 65/66 (1940/41), S. 12; V. Niitemaa: Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter, Helsinki 1952, S. 33.

29) Zirnis (wie Anm. 26), S. 12.

30) UB I, 15, auf dem Platz beim Petri-Friedhof empfing Bischof Albert 1209 den Fürsten Vsevolod von Gerzike mit seinem Gefolge unter Anwesenheit zahlreicher Angehöriger des Adels, der Geistlichkeit, Krieger, Kaufleute, Deutsche, Russen und Liven, nicht aber der Bürger.

Die Rekonstruktion des ältesten Stadtkerns mit der Erweiterung von 1207 ist natürlich auch nicht viel mehr als eine Theorie. Doch gehen wir davon aus, so lösen sich zwei Probleme, über die seit 100 Jahren immer wieder diskutiert worden ist. Das eine ist der weite Abstand vom Dom und dem Domkapitel einerseits und der bischöflichen Pfalz andererseits. Durch die vorliegenden Ausführungen scheint dieses Problem hinlänglich geklärt zu sein. Das zweite Problem knüpft an eine Schilderung des Chronisten Heinrich an über den Brand der Stadt 1215 (H. XVIII, 6). Heinrich hat den Brand persönlich erlebt und nach seiner Schilderung als Augenzeuge brach der Brand beim Dom aus, ergriff dann das Haus des Bischofs mit den angrenzenden Gebäuden und blieb dann vor der Ordenskirche stehen. Wenn der Dom auf dem Gelände des Domkapitels lag, der Bischof aber ganz am anderen Ende in seiner Pfalz an der Stelle der heutigen Johanniskirche residierte, so kann der Brand unmöglich diesen Weg genommen haben. Als Ausweg wurde versucht, den Dom näher an die Pfalz heranzurücken und ihn zwischen der Petrikirche, der Johanniskirche und der Sündenstraße zu lokalisieren. Neumann ist dieser Anregung zunächst auch gefolgt (vgl. Abb. 1 auf S. 557), fand aber 1913 eine andere Lösung. Nach seiner Meinung hat sich der Hof des Bischofs über das ganze Gelände zwischen Kalk-, Scharren- und Johannisstraße erstreckt. Am Ende zur Kalkstraße hin lag der Dom, am jenseitigen Ende die Pfalz und dazwischen der Ordenshof.³¹ Auch bei dieser neuen Erklärung bleibt es noch immer unverständlich, wie das Feuer am Dom ausbrechen, dann den Ordenshof überspringen und das Haus des Bischofs vernichten konnte, ohne dabei die Petrikirche zu berühren. Folgen wir dem auf Abb. 5 (auf S. 567) wiedergegebenen Plan, so löst sich das Problem m. E. ganz leicht. Das Feuer begann am Dom im Gelände des Domkapitels, griff dann auf das danebenstehende Haus des Bischofs mit den umliegenden Gebäuden über, traf dann auf ein vermutlich noch unbebautes Stück im Ordenshof und kam dadurch vor der Kapelle des Ordens zum Stehen. Hier läßt sich natürlich einwenden, daß 1215 doch die neue bischöfliche Pfalz schon vorhanden war. Bischof Albert hatte aber sein erstes Haus nicht aufgegeben, das wohl auch immer noch „Haus des Bischofs“ genannt wurde und das er als Gästehaus benutzte. 1213 brachte er Bischof Philipp von Ratzeburg in seinem Haus auf seine Kosten unter. Es muß sich hier um das erste Haus Bischof Alberts gehandelt haben, denn 1215 mußte Bischof Philipp wegen des Brandes eiligst aus dem Hause fliehen (H. XVIII, 1; XIX, 6). Die neue Pfalz blieb vom Brande verschont.

Von manchen Forschern wird die Meinung vertreten, daß die Stadt anfangs nur durch Graben und Palisaden gesichert war.³² Das mag für die ersten Jahre

31) Neumann, *Wo lag in Riga* (wie Anm. 5), S. 94.

32) W. Neumann: *Der Dom zu St. Marien in Riga*, Riga 1912, S. 2, Abb. 1; Benninghoven, *Rigas Entstehung* (wie Anm. 2), S. 43; Vaga (wie Anm. 1) nimmt das zum mindesten für die Befestigung am Rigebach entlang der Großen und Kleinen Schmiedestraße an.

nach der Gründung zutreffen, doch wird diese provisorische Befestigung bald durch eine Steinmauer ersetzt worden sein. Heinrich spricht mehrfach von einer Mauer (*murus*), die er genau von der Außenbefestigung vor dem Tore (*munitio*) unterscheidet (H. XIV, 5). Beim Brande 1215 verbrannte der Teil der Stadt, der zuerst erbaut und von der ersten Mauer umgeben war (H. XVIII, 6: *prima pars civitatis, primo videlicet edificata et primo muro cincta*). Mauerreste, die in das 13. Jahrhundert gehören, sind mehrfach entdeckt worden, von denen aber nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie noch in den Anfang des Jahrhunderts gehören. Als 1903 zwei alte Speicher und ein Wohnhaus an der Scheunenstraße auf dem Gelände des Konvents zum Hl. Geist abgerissen wurden, konnte ein Stück der Stadtmauer freigelegt und bis zu einer Länge von ca. 25 m verfolgt werden. Die unterste Schicht gehört noch ins 13. Jahrhundert und wird neuerdings in die Zeit um 1207 datiert.³³ Auch von der Mauer der ersten Erweiterung um die neue bischöfliche Pfalz sind Spuren vorhanden. Untersuchungen im Jahre 1938 im Hause Johannisstraße 4 und im Johannishof gaben Mauerreste frei, die ebenfalls der Stadtmauer zugeordnet und ebenso datiert werden können. Weitere Mauerreste zeigten sich bei Untersuchungen im Jahre 1930 in einem Gelände beginnend etwa in Höhe des Altars der Johanniskirche, dann weiterlaufend in Richtung Große Schmiedestraße und unter dem Haus Johannisstraße 3 mit der Grundmauer eines vierkantigen Turmes endend. Beim Abriß des Johannis-Pastorats (Johannisstraße 7) wurden zwei Säulenbasen gefunden und Mauerreste der alten Pfalz.³⁴ Bei der Befestigung am Riegebache entlang könnte es sein, daß man sich hier noch eine Zeitlang mit einem Palisadenwall begnügt hätte. 1258 war aber auch hier eine Mauer vorhanden.³⁵ Von der ältesten Stadtmauer im Zuge der Kleinen Münzstraße können Teile der Mauer in den heute noch stehenden Häusern eingebaut sein. In ihrer Verlängerung im Süden dürfte der Bau der Petrikirche viel zerstört haben, während im Johannishof und auf dem Gelände des Konvents zum Hl. Geist noch einiges zutage kommen könnte. In der Verlängerung der Kleinen Münzstraße an ihrem nördlichen Ende zwischen der Scheunen- und der Kleinen Schmiedestraße ist nicht mehr viel zu erwarten. Die Ausschachtungen für die Gebäude des 19. Jahrhunderts, nämlich für die Kleine Gilde (erbaut 1864–66) und für das daneben stehende sogen. „Stiftshaus“ an der Gildstubenstraße (heute *Amatu iela*), haben sicher viel zerstört. Darüber

33) A. Reinberg: Über die Reste der alten Stadtmauer in Riga beim Konvent zum heiligen Geist, in: SB, Riga 1903, S. 81f.; K. von Loewis of Menar: Teile der ältesten Rigaschen Stadtmauer beim Konvent zum „heiligen Geist“, ebenda, S. 77ff.; Vilsons (wie Anm. 19), S. 86.

34) Vilsons (wie Anm. 19), S. 86; Štrants (wie Anm. 16), S. 420f.; Caune, Riga zem Rigas (wie Anm. 1), S. 88, Nr. 5; Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), S. 147, Nr. 11, der auf der Karte 8, Nr. 11, eingezeichnete Turm müßte nicht rechts, sondern links von der Johannisstraße stehen.

35) UB I, 318.

hinaus gibt es nur wenige schriftliche Hinweise über die älteste Mauer. In einer Urkunde vom Jahre 1295 wird von der Beilegung eines Streites zwischen dem Ordensmeister Heinrich von Dinklage und dem Rat der Stadt Riga berichtet, bei dem es um eine Mauer ging, die sich hinter den Fleischscharren hinzog, dann am Petri-Friedhof und dem Hof Wittenstein (Ordenshof) vorbei bis zum St. Georgsturm verlief. Hierbei kann es sich nicht um eine Abschlußmauer des Ordenshofes an der Scharrenstraße handeln, denn dann müßte es vor und nicht hinter den Fleischscharren heißen, denn diese Scharren lagen auf der dem Ordenshofe gegenüberliegenden Seite der Scharrenstraße, und nur von einem Punkt hinter den Fleischscharren aus konnte die Mauer am Petri-Friedhof vorüberführen. Gehen wir von diesem Punkt an der Nordseite des Chores der heutigen Petrikirche aus, so entspricht der in der Urkunde beschriebene Mauerzug genau dem Verlauf der oben geschilderten ältesten Stadtmauer: über Eck's Wittwenkonvent hinweg durch den Johannishof bis zur Großen Schmiedestraße (Abb. 2 auf S. 559 u. Abb. 4 auf S. 563).³⁶ Wenn weiter in der Urkunde gesagt wird, daß der Orden das Recht hätte, Balken auf die Mauer zu stützen, die Bürger hingegen an ihrer Seite beliebig an die Mauer anbauen könnten, so kann das keinesfalls auf eine Grenzmauer des Ordenshofes an der Scharrenstraße bezogen werden, wohl aber auf das Stück der alten Stadtmauer zwischen Scharren- und Große Schmiedestraße, denn zwischen dem Dominikanerkloster und dem Ordenshofe gehörte ein Geländestreifen der Stadt. In einer Urkunde von 1330 bescheinigt der Predigerkonvent der Dominikaner, daß der Rat der Stadt Riga ihm ein Grundstück verkauft hätte zwischen dem Friedhof des Klosters und dem Jürgens(Ordens)hofe, wobei die Dominikaner die auf diesem Grundstück stehende Stadtmauer weder niedriger machen noch abtragen dürften.³⁷

Für die Stadtmauer an der Verlängerung der Kleinen Münzstraße an ihrem nördlichen Ende gibt es nur eine Urkunde, in der eine Stelle auf die alte Stadtmauer zwischen Scheunen- und Kleine Schmiedestraße bezogen werden konnte. In einer Urkunde vom Jahre 1366 ist von einer Mauer am Franziskanerkloster die Rede, die „ein wenich crum ist“ und die offenbar schon etwas baufällig gewesen zu sein scheint, denn es wird die Möglichkeit erwogen, daß sie in sich zusammenfallen könnte.³⁸ Diese leichte Krümmung und die sich anbahnende Baufälligkeit sind ein immerhin nicht ganz unbegründeter Hinweis, daß es sich hier um ein Stück der alten Stadtmauer handeln könnte, die das Klostergelände nach Norden hin begrenzte.

36) Die Urkunde ist erhalten in einer Abschrift des 17. Jhs., abgedruckt bei H. Biernath: Die alten deutschen Straßennamen von Riga, Diss. Königsberg, Leipzig 1929, S. 8 u. 37; Neumann, Das mittelalterliche Riga (wie Anm. 1), Taf. 1, Nr. 19.

37) UB II, 743.

38) UB II, 1035: weret ok, dat de vorbescrevene crumme mure to breke eder velle van sek sulven.

Diese Urkunde von 1366 ist aber noch aus einem anderen Grunde interessant. Sie ermöglicht es uns, die Frage nach dem Standort der Großen Gilde erneut zu untersuchen. Wenn Benninghoven das Quartier der Kaufleute an den Oberlauf des Riegebaches setzte, so war das von seinem Standpunkt aus keineswegs unberechtigt. Die Ergebnisse der neuesten Forschung konnte er noch nicht kennen, und es lag für ihn nahe, das Haus der Kaufleute an die Stelle zu setzen, wo heute das Gebäude der ehemaligen Großen Gilde steht (jetzt Philharmonie). Die Fernkaufleute hätten sich an der Stelle niedergelassen, wo schon die ersten Kaufleute noch vor der Gründung der Stadt ihr Haus erbauten. Benninghoven zieht dabei eine gerade Linie von den Fernkaufleuten über die in Riga ansässig gewordenen Kaufleute bis zu denen, die sich im 14. Jahrhundert zur Großen Gilde zusammenschlossen. In der Überlieferung beider Gilden wie auch bei den meisten älteren Historikern galt es als feststehende Tatsache, daß die Stube zu Münster und die zu Soest von Anfang an identisch mit der Großen und der Kleinen Gilde gewesen wären und ihren Standort an der Stelle hatten, an der beide ehemaligen Gildehäuser auch heute noch stehen.³⁹ Dabei wird der Wechsel in den Eigentumsverhältnissen und die Rolle der Fernkaufleute nicht genügend beachtet. Auch nachdem die seßhaften Kaufleute in der Stadt an Bedeutung gewonnen hatten, waren die Fernkaufleute noch längere Zeit hindurch die führende Schicht. Der 1229 geschlossene Handelsvertrag zwischen dem „gemeinen deutschen Kaufmann in Wisby“, der Stadt Riga und dem Fürsten von Smolensk ist an erster Stelle unterschrieben von den Wisbyer Fernkaufleuten als einem der vertragsschließenden Teile, dann folgen Lübeck, Soest, Münster, Groningen, Dortmund, Bremen und an letzter Stelle Riga.⁴⁰ Die drei auf Wisby folgenden Gruppen haben offenbar noch im 13. Jahrhundert großen Einfluß in Riga gehabt und ihrer Bedeutung entsprechend, besondere Höfe in der Stadt für sich beanspruchen können. Lübeck besaß einen Hof nebst einem Turm seit 1231, die beiden andern wohl auch seit dieser Zeit.⁴¹ Diese Höfe fielen wieder an die Stadt zurück, nachdem der Rigaer Rat selbständiger geworden war und den Einfluß der auswärtigen Kaufleute zurückgedrängt hatte. 1330 gehörten die Stuben von Münster und Soest wieder der Stadt, der Lübecker Hof nachweislich seit

39) C. Mettig: Geschichte der Stadt Riga, Riga 1897, S. 123; N. Asmus: Album von Riga, Riga 1871, S. 7f.; Neumann, Das mittelalterliche Riga (wie Anm. 1), S. 52; F. Brunstermann: Die Geschichte der Kleinen oder Johannisgilde, Riga 1902, S. 8; K. von Loewis of Menar: Riga. Kurzer geschichtlicher Führer, Riga 1918, S. 30; Die Gilden zu Riga, Riga 1936, S. 29f.

40) UB I, 101; L. Arbusow: Die deutsche Einwanderung im 13. Jh., in: Baltische Lande, Bd. I, hrsg. von C. Engel, Leipzig 1939, S. 380.

41) UB I, 110; Arbusow (wie Anm. 40), S. 374f. u. 379; Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), S. 57; F. von Klocke: Die Stuben von Soest und Münster im alten Riga, in: Zs. des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde 42/43 (1927), S. 141 ff.

1334.⁴² 1330 mußte die Stadt die Stuben von Münster und Soest dem Orden überlassen, der sie 1353 gegen Zahlung von 200 Mark, zahlbar in acht fortlaufenden Jahren, wieder zurückgab. In den Erbebüchern ist die Summe von 25 Mark vermerkt, die im Rechnungsjahr 1358/59 für beide Stuben bezahlt wurden.⁴³

Über den Lübecker Hof war lange Zeit nichts bekannt, erst Benninghoven hat die genauere Lage nachweisen können, nämlich an der Innenseite der sich längs der Düna hinziehenden Stadtmauer an der Stelle, wo die Große Jungferstraße zur Schalstraße rechtwinklig abknickt.⁴⁴

Auch der Standort der Stube von Münster läßt sich ermitteln. Bereits Friedrich Georg von Bunge erkannte, daß die Stube von Münster hart an das Kloster der Franziskaner (auch Minoriten oder „grawe monniken“ genannt) grenzen müsse. Das geht aus einer Urkunde vom 6. Juni 1330 hervor, in der den Minoriten bestätigt wird, daß sie den Durchgang längs der Stadtmauer benutzen dürfen „in der Art, daß sie ihre Dachbalken von der Stube von Münster (stupa de Monasterio) bis zum entgegengesetzten Giebeldach des langen steinernen Klostergebäudes auf die Stadtmauer stützen dürften“⁴⁵. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Stube von Münster auf demselben Gelände wie das Franziskanerkloster gelegen haben muß ohne eine dazwischenliegende Straße. Nicht die Stube von Soest, sondern die Stube von Münster hat ursprünglich in der Nordost-Ecke des Grundstücks zwischen der Gildstubenstraße (heute Amatu iela), der Kleinen Schmiedestraße (heute Meistaru iela) und der Stegstraße gestanden (vgl. Abb. 2 auf S. 559).

Der Standort der Stube von Soest läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Eine Eintragung im Liber redituum der Stadt vom Jahre 1353 nennt ein Haus des Hermannus Wilsecule „retro stupam de Sosato“. Zwei weitere Eintragungen im selben Buche aus der Zeit zwischen 1350 und 1360 bezeugen, daß Hermannus Wilsecule ein Haus in der „hinkenden scrodere straten“ besitzt. Die Stube von Soest dürfte folglich ebenfalls in der Nähe dieser Straße gesucht werden.⁴⁶ Damit ist aber nicht viel gewonnen, denn der Verlauf der „hinkende scrodere strate“ ist nicht bekannt. Unter den verschiedenen hierzu geäußerten Meinungen dürfte Benninghovens Annahme, der sie mit der Pferdestraße identifiziert, wohl am ehesten zutreffen.⁴⁷ Außer der Erwähnung von 1353 und

42) Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), S. 94.

43) UB II, 937; KR. I, 1358/59; von Klocke (wie Anm. 41), S. 146.

44) Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), Karte 8.

45) A. Berkholz, in: SB Riga, 1874, S. 11.

46) LR II, 251 u. 354; LR II, 131.

47) Neumann, Das mittelalterliche Riga (wie Anm. 1), Taf. 1: Kleine Schmiedestraße zwischen Sand- und Pferdestraße; Biernath (wie Anm. 36), Kleine Jungferstraße; Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), S. 60; Caune, Riga zem Rigas (wie Anm. 1), S. 44, denkt an die Kleine Jungferstraße oder eine kleine Querstraße zwischen Steg- und Kalkstraße.

den drei Fällen, wo die Stube von Soest gemeinsam mit der von Münster genannt wird, kommt die Stube von Soest in den Quellen nur noch einmal vor. Am 17. März 1330, unmittelbar vor den Kapitulationsverhandlungen der Stadt mit dem Orden, wurde in der Stube von Soest eine Versammlung der gesamten Stadtgemeinde, reich und arm, abgehalten (*tota communitas civitatis divites et pauperes*).⁴⁸ Dabei ist die Stube von Soest nichts anderes als der Versammlungsort der Stadtgemeinde, deren in der Urkunde genannte Zusammensetzung sich keinesfalls mit einer der Gilden in Verbindung bringen läßt. Auch bei den übrigen hier angeführten Beispielen fehlt der geringste Hinweis auf die Gilden in Verbindung mit einer der beiden Stuben.⁴⁹

Erst in der schon erwähnten Urkunde von 1366 wird die Stube von Münster mit der Gilde gleichgesetzt. Es handelt sich in der Urkunde um einen Schiedsspruch des Rats in einem Streit zwischen den Franziskanern und „de olderlude mit den gemenen broderen des gildestovens von Munstere in der stat tho Ryghe“. Auch hier geht es wie schon 1330 um die Verlegung von Dachrinnen zur Vermeidung von störendem Tropfenfall, dem Zumauern einer Pforte zwischen der Gildestube und dem Kloster, dem Einrammen eines Grenzpfahls, Bestimmungen über Fenster und die Höhe der Mauern.⁵⁰ Die enge Nachbarschaft der Stube zu Münster, jetzt nun auch Gilde, zu den Franziskanern läßt sich auch aus dieser Urkunde deutlich ablesen. Wenn die Stadt 1358/59 noch eine Zahlung für die Stuben von Münster und Soest geleistet hat, so waren sie damals offensichtlich noch in ihrem Besitz. 1366 wurden die Interessen der Stube von Münster schon vom Ältermann und den Brüdern der Gilde wahrgenommen, das bedeutet, daß die Übergabe der Häuser an die Gilden von Seiten der Stadt bald nach 1360 erfolgt sein muß. Nehmen wir eine Zahlung von jährlich 25 Mark an, so war die Schuld 1360 getilgt und die Stadt konnte über beide Gebäude frei verfügen.

Um welche der beiden Gilden es sich in der Urkunde von 1366 gehandelt hat, wird nicht näher gesagt. Der Name „Große Gilde“ erscheint erstmalig 1399, wird aber von da an keineswegs konsequent gebraucht. Meist ist nur von der Gildestube die Rede. Bunge nimmt an, daß damit immer die Große Gilde gemeint wäre.⁵¹ Das mag wohl in den meisten Fällen zutreffen, nicht aber so ausnahmslos, um daraus sichere Schlüsse ziehen zu können. Wir können aber für diese Frage die Erbebücher der Stadt heranziehen. Bei zwei Eintragungen im Erbebuch heißt es 1479: „recht tegen den grawen broderen over belegen ... tot luchteren handt als men geit na dem groten gildestaven“ und

48) UB II, 739.

49) von Bunge (wie Anm. 9), S. 85; H. Spliet: Die Schwarzhäupter in ihrem Verhältnis zur deutschen kolonialen Ständegeschichte in Livland, in: ZfO 3 (1954), S. 241, Anm. 18.

50) UB II, 1035.

51) LR II 493 – magnum gildestoven u. 657 – maioris gilde; von Bunge (wie Anm. 9), S. 161.

1497: „belegen harte an des grote gildestavens porten achter den grawen monnichen“.⁵² Das sind Ortsbezeichnungen, die genau mit denen für die Stube zu Münster übereinstimmen. Das dürfte wohl hinreichen, um die Stube von Münster der Großen Gilde zuzusprechen.

Die Lösung der Frage, wie die Kleine Gilde an die Stelle der Großen gekommen sein könnte, bereitet größere Schwierigkeiten. Diese Gilde wird nur einmal ausdrücklich erwähnt im Liber redituum als „parvus gildestoven“ in einem Vermerk etwa aus der Zeit um 1373. Der Name taucht erst wieder in den Kämmereirechnungen auf seit dem Rechnungsjahr 1436/37 und von da an regelmäßig jedes Jahr als „lutteke gyldestaven“ neben der „grotten gyldestaven“. Über ihren Standort erfahren wir nichts. Nur einmal heißt es im Liber redituum ebenfalls aus der Zeit um 1373 „retro stupam gilde in platea hinkenden scroder“.⁵³ Setzen wir für „hinkende scroder strate“ die heutige Pferdestraße ein, so kommen wir zum Gelände zwischen der Großen Pferdestraße, der Kleinen Schmiedestraße und der Gildstubenstraße, d.h. zu der Stelle, wo heute das Gebäude der Großen Gilde (jetzt Philharmonie) steht (vgl. Abb. 2 auf S. 559). Im Archiv der Kleinen Gilde wurde eine Akte aufbewahrt mit der Überschrift „Alte Nachrichten der Gildestube“. Sie ist nicht datiert. Friedrich Brunstermann ist der Meinung, daß sie vor 1656 verfaßt sein muß. Darin wird berichtet, daß nach Vertreibung der Mönche die Kaufleute die St. Johanniskapelle und die Kleine Gilde das „Ausspeisehaus“ der Mönche erhalten hätten. Nachdem „die Kaufleute sich sehr vermehret und sie gesehen, daß ein weit größerer Raum im anderen Hause vorhanden, haben sie den Ämtern einen Tausch angeboten, worüber sie auch einig worden, daß die Kaufleute das große Haus und die Ämter das kleine Haus ... bekommen haben“. Diese Nachrichten könnten neben wenig glaubhaftem Beiwerk doch einen wahren Kern enthalten.⁵⁴ Das wird wieder durch zwei Eintragungen in den Erbebüchern wahrscheinlich. 1502 heißt es: „in der perdestaven straten achter dem groten gildestaven over“ und 1521: „in der perdestraten tuschen Lutke Elynges hofporten und dem groten gildestaven ... gelegen“.⁵⁵ Das Grundstück der Grauen Mönche und der daneben gelegenen Stube zu Münster war in so weitem Abstand zur Pferdestraße, daß diese niemals zu einer näheren Ortsbestimmung herangezogen werden konnte. Wenn anstelle der bisher mehrfach genannten Grauen Mönche seit 1502 die Pferdestraße als nächstgelegene herangezogen wird, so entsteht ein Widerspruch, der sich nur lösen läßt, wenn wir uns für einen Wechsel gemäß der Überlieferung in den „Alten Nachrichten“ entschließen. Dieser Wechsel müßte in der Zeit zwischen 1497 und 1502 stattgefunden haben.

52) EB I, 1118 und EB II, 57.

53) LR II, 212; KR II, 1436/37; LR II, 566.

54) Brunstermann (wie Anm. 39), S. 10; Die Gilden zu Riga (wie Anm. 39), S. 30.

55) EB II, 92 und 414.

Bei Restaurierungsarbeiten in der Großen Gilde im Jahre 1965 wurden bei Untersuchungen unter dem Fußboden des heutigen Gebäudes Reste eines älteren Hauses nebst einer romanischen Säule, beide aus dem 13. Jahrhundert, aufgedeckt.⁵⁶ Könnte das der Hof der Soester Fernkaufleute gewesen sein, der um 1360 von der Stadt der Kleinen Gilde überlassen wurde? Das wäre eine naheliegende Schlußfolgerung, wenn nicht zuvor noch zum in den „Alten Nachrichten“ erwähnten „Ausspeisehaus“ Stellung genommen werden müßte. Wir können nicht einerseits dem Bericht über den Wechsel beider Gilden Glauben schenken und andererseits das der Kleinen Gilde zugewiesene Ausspeisehaus einfach übergehen.

1267 überließ der Rat den Minoriten einen Platz außerhalb der Stadtmauer zur Erbauung von Zellen (?) „spatium extra muros civitatis pro aedificandis cameris“.⁵⁷ Die Stadt hatte damals schon ihren vollen mittelalterlichen Umfang erreicht. Anscheinend wurde aber die Stadtmauer erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vollendet, am spätesten vermutlich im nordöstlichen Teil, östlich der Jakobstraße und innerhalb der Türme 3–8. In einer Urkunde aus dem Jahre 1256 wird ein Unterschied zwischen „muros“ und „moenia“ gemacht. Diese doppelte Bezeichnung ergibt keinen Sinn, wenn hierunter nicht zwei Begriffe verstanden werden, etwa eine fertige reguläre Mauer und eine Behelfsmauer.⁵⁸ Das Stück der ältesten Mauer ungefähr im Zuge der heutigen Gildstubenstraße (Meistaru iela) hatte seine ursprüngliche Funktion noch nicht völlig verloren, jedenfalls wird es wohl noch als ein Stück der alten Mauer bekannt gewesen sein. Nehmen wir an, daß im Zuge der Türme 3–8 die Mauer noch nicht endgültig fertig war, so dürfte auch der Ausdruck „extra muros civitatis“ nicht unberechtigt sein. Wir können voraussetzen, daß die Minoriten ihre Dependence möglichst nahe zum Kloster erbaut haben, die nicht nur aus „camerae“ bestand, sondern auch durch ein Refektorium erweitert war. Nahe beim Kloster, aber außerhalb der alten Stadtmauer, liegt das Gelände zwischen der Gildstuben- und der Pferdestraße, d. h. ein Grundstück, das heute zur Hälfte vom Gebäude der ehemaligen Großen Gilde eingenommen wird. Das darunter entdeckte ältere Gebäude kann jedoch nicht mit dem „Ausspeisehaus“ identifiziert werden. Der Tausch der beiden Gilden fand ca. 1502 statt. Der durch die Reformationswirren ausgelöste Sturm auf das Kloster war aber erst 1524.⁵⁹ Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Mönche ihr Refektorium schon vorher aufgegeben hätten.

56) Šīrants (wie Anm. 16), S. 420.

57) UB I, 404; W. von Gutzeit: Geschichte der Klöster im ehemaligen Riga, in: Mitt. Bd. X, 1865, S. 346f.

58) Benninghoven, Rigas Entstehung (wie Anm. 2), Karte 8; UB, I, 292.

59) L. Lemmens, O. F. M.: Die Observantenkustodie Livland und Preußen. Urkundenbuch der alten Sächsischen Franziskanerprovinzen, Düsseldorf 1912, S. 11.

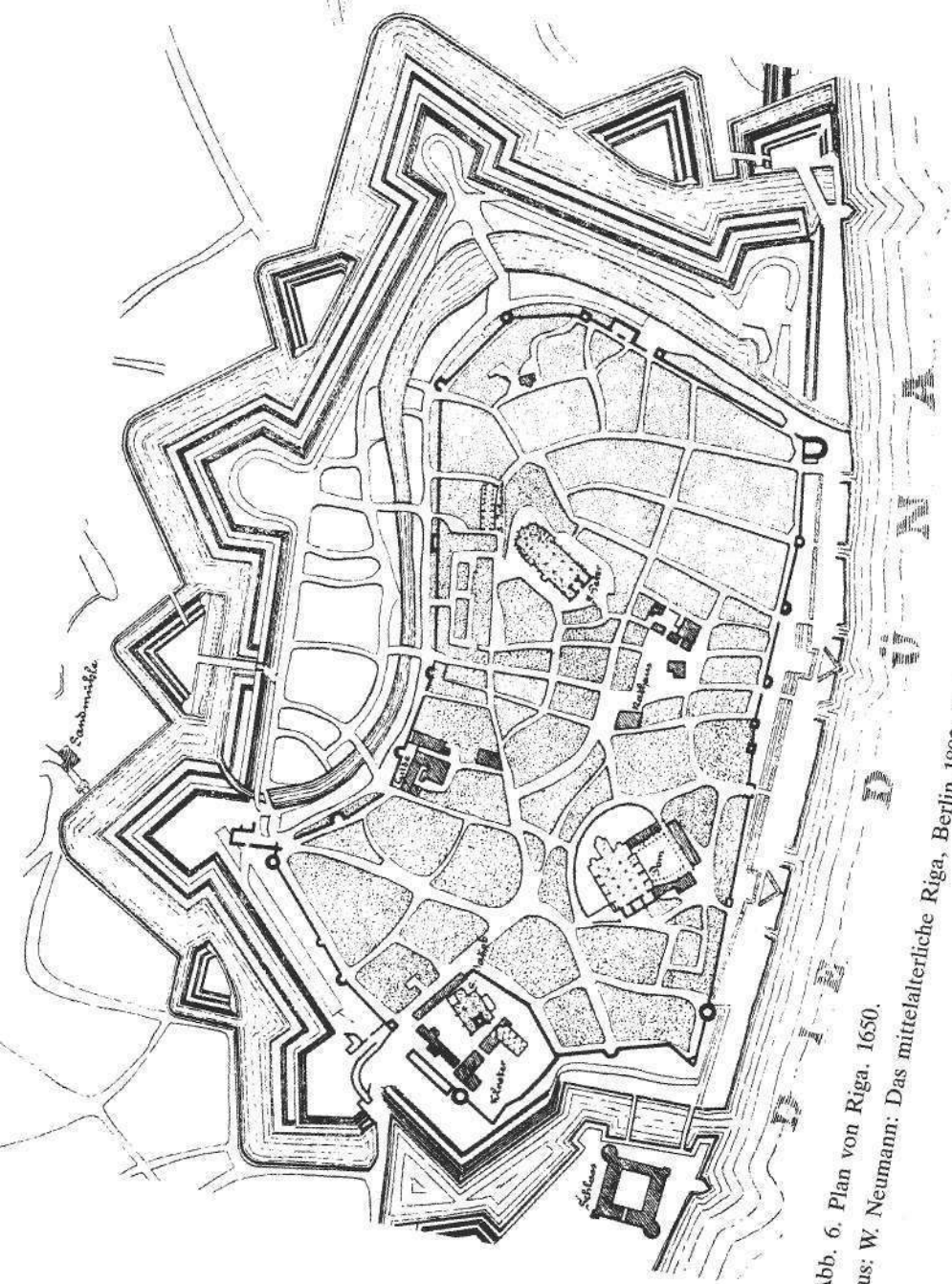


Abb. 6. Plan von Riga. 1650.
Aus: W. Neumann: Das mittelalterliche Riga, Berlin 1892, S. 10, Abb. 16.

Das historische Gedächtnis scheint in der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht sehr genau gewesen zu sein. Die Reformation lag damals rund 130 Jahre zurück, doch scheinen dem Verfasser der „Alten Nachrichten“ seitdem „etliche Hundertjahre“ vergangen zu sein. Bei diesem unklaren Zeitbegriff ist es verständlich, daß er die Zuweisung der Gebäude an die Gilden erst nach der Vertreibung der Mönche stattfinden läßt. Wie schon erwähnt, kamen die Gilden bald nach 1360 in den Besitz der Häuser, der Sturm auf das Kloster fand aber erst 1524 statt. Auch weiß der Schreiber nicht, daß die Stuben zu Münster und Soest städtischer Besitz waren, bevor sie den Gilden übergeben wurden, nie aber zum Kloster gehört hatten. Vergegenwärtigen wir uns, was dem Schreiber der „Alten Nachrichten“ bekannt sein konnte. Er kannte die beiden Gilden mit den Bezeichnungen „Stube zu Münster“ und „Stube zu Soest“, wenn auch ihr ursprünglicher Sinn als Namen der Höfe von Kaufmannsgruppen aus diesen beiden Städten längst der Vergessenheit anheimgefallen war. „Münster“ und „Soest“ hafteten offenbar noch an den Gebäuden, übertrugen sich von den Gebäuden auf die Gildebruderschaften und gingen beim Wechsel der Häuser mit den Gildebruderschaften auf das andere Gebäude über. Das Klostergebäude war noch bekannt. 1565 heißt es in einer Notiz im Erbebuche „stekestraten orthe bei dem monnikkloster gegen“ (an der Ecke der Stegstraße, gegenüber dem Mönchskloster).⁶⁰ Vom „Ausspeisehaus“, d. h. dem Refektorium neben dem Kloster mag die Erinnerung so verblaßt gewesen sein, daß es sich nicht mehr recht lokalisieren ließ und zu einer Verwechslung mit dem Gildengebäude führte. So bleibt als wahrer Kern nur noch die Nachricht über den Tausch der Häuser zwischen den beiden Gilden. Das konnte auch durch andere Hinweise wahrscheinlich gemacht werden, so daß wir ihm hier ruhig folgen können.

Vom Refektorium sind außer diesem Bericht keine schriftlichen Nachrichten vorhanden. Vielleicht könnte der Murrer'sche Plan (Abb. 6) hierüber Auskunft geben. Ausgehend von der Scheunenstraße rechts an der Gildstubenstraße entlang ist ein Gebäude eingezeichnet an der Stelle des ehemaligen Franziskanerklosters, vermutlich das in den „Alten Nachrichten“ genannte Kornhaus. In derselben Flucht aber in einigem Abstand dazu ein Haus, das mit seiner Schmalseite an die Stadtmauer stößt und das sich mit der alten „stupa de Monasterio“, dann Große Gilde und jetzt, d. h. 1650, der Stube zu Soest resp. der Kleinen Gilde deckt. Gegenüber im rechten Winkel dazu, parallel zur Stadtmauer die ursprüngliche „stupa de Sosato“, dann Kleine Gilde und schließlich Große Gilde, nun auch Stube zu Münster genannt mit dem noch existierenden Saal aus dem 14. Jahrhundert. Davor, in Richtung Scheunenstraße, ist im Plan ein großes Gebäude zu erkennen. Der Verfasser des Buches über die Gilden (1936) sagt hierzu: „einen großen Gebäudekorpus, welcher

60) EB II, 1378.

die uns bekannten alten Baulichkeiten ... in seinen Maßen ganz gewaltig übertrifft und eine völlig andere Grundform zeigt. Der ganze Baukomplex erreicht fast die Größe des heutigen Gildenhauses. Was hat dort gestanden; wann sind diese Teile erbaut und wann sind sie zerstört worden?“⁶¹ Sollte das vielleicht das Refektorium des alten Franziskanerklosters gewesen sein?

Mit diesem Problem hat sich auch der Rigaer Historiker Roberts Malvess beschäftigt. Doch kommt er zu einem anderen Ergebnis. Er meint, nicht die Häuser, sondern lediglich die Namen hätten gewechselt, d. h. die Große Gilde hätte ursprünglich den Namen „Stube zu Soest“, die Kleine Gilde den Namen „Stube zu Münster“ geführt. Er stützt sich hierbei auf das „Buch der Ältermänner“ für die Jahre 1392–1469.⁶² Alle Eintragungen sind mit derselben Handschrift geschrieben. Das Buch muß also nachträglich zusammengestellt sein zu einem Zeitpunkt, der sich nicht mehr mit Sicherheit festlegen läßt. L. Lemmens bringt hiervon einen zusammenfassenden Bericht.⁶³ Es handelt sich um Differenzen zwischen der Gilde und den Franziskanern. Dabei sind es dieselben Streitpunkte wie schon 1366, zum Teil wörtlich mit der Urkunde übereinstimmend. Lemmens bezeichnet dabei die Kleine Gilde als den einen streitenden Teil. Da mir das Original nicht vorliegt, kann ich das nicht nachprüfen, muß aber feststellen, daß Lemmens etwas freigebig mit der Bezeichnung „Kleine Gilde“ umgeht. Im Zusammenhang mit der Urkunde von 1366 spricht er ebenfalls von der Kleine Gilde⁶⁴, obwohl dort, wie schon erwähnt, nur von der „gildestoven“ die Rede ist, die in diesem Falle zweifellos der Großen Gilde zugewiesen werden kann. Ebenso steht es mit der Erwähnung der Älterleute, Beisitzer und den gemeinen Brüdern der Stube zu Münster in einer Urkunde von 1457. Auch sie kann nicht auf die Kleine Gilde bezogen werden.⁶⁵ Alle hier angeführten Nachrichten sind nur durch Abschriften aus späterer Zeit bekannt und in das Archiv der Kleinen Gilde zu einem Zeitpunkt gelangt, wo der Tausch der Gebäude schon stattgefunden hatte, wobei auch Berichte übernommen wurden, die wohl das Gebäude auf dem Gelände neben dem Franziskanerkloster betrafen, noch nicht aber die Kleine Gilde.

61) Die Gilden zu Riga (wie Anm. 39), S. 14.

62) Das Manuskript dieses ungedruckten Aufsatzes habe ich im August 1987 in Riga einsehen können. Das „Buch der Ältermänner“, früher im Archiv der Kleinen Gilde, jetzt im Staatlichen Historischen Archiv (Valsts vēstures arhīvs) war mir nicht zugänglich.

63) Lemmens (wie Anm. 59), S. 26, Pkt. 77.

64) Ebenda, S. 25, Pkt. 71.

65) UB XI, 662.

Summary

The Oldest Riga and the Parlours of Münster and Soest

When the town of Riga was founded in 1201, it covered only little space, not more than was absolutely necessary for the episcopal see besides the chapter of the cathedral and the cathedral itself, as well as for the lodging of pilgrims, crusaders and citizens whose number was quite limited in the first time. In contrast to the other parts of the town, the episcopal district is particularly outstanding by the striking accuracy and regularity of its construction. Between 1202 and 1205, next to the episcopal court an area was marked out for the Order of the Sword. In 1207, a first expansion of the town took place in south-eastern direction. In the place gained by this, a new, enlarged episcopal see, the palatinate and St. Peter's Church as a citizens' church were erected. In the town, the commercial associations of Lübeck, Münster and Soest had received a "court" each. In the first third of the 14th century, however, their houses were owned by the town again, which soon after 1360 gave two of them, the "Parlour (*Stube*) of Münster" and the "Parlour of Soest", to the "Great Guild" of the merchants and to the "Small Guild" of the craftsmen. In the beginning of the 16th century, an exchange of the buildings took place between both the guilds. Not only the buildings but also their names have been exchanged. Since that time during more than four centuries the "Parlour of Münster", which had been formerly allotted to the Great Guild, now was called "Parlour of Soest" and lodged the Small Guild, while the building which formerly was called "Parlour of Soest" passed into the possession of the Great Guild as "Parlour of Münster".